

Berufsorientierungen von Absolventen der Betriebswirtschaft (FH) – abhängig von den Regionen und der Lehrkultur?

Irene Lischka

Hochschulabsolventen der Betriebswirtschaft haben bislang und allen Prognosen nach auch künftig gute Arbeitsmarktchancen. Diese Aussicht prägt bei ihnen häufiger als in anderen Studienfächern bereits die Studienentscheidung. Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen einer Fallstudie untersucht, inwieweit sich die Orientierungen von Absolventen der Betriebswirtschaft (FH) im Hinblick auf den Übergang in den Beruf trotzdem in Abhängigkeit vom wirtschaftlich-sozialen Umfeld der Hochschulen unterscheiden bzw. durch sie geprägt werden. Auffallend sind die Gemeinsamkeiten an beiden Hochschulstandorten wie die berufliche Zuversicht, die hohen Ansprüche an das soziale Klima der künftigen beruflichen Tätigkeit sowie die Zufriedenheit mit dem Studium, dabei insbesondere der enge Kontakt zu den Lehrenden. In einer weiteren Untersuchungsphase soll der Einfluss für die Etablierung auf dem Arbeitsmarkt geprüft werden.

1 Theoretischer Bezugsrahmen

Theoretisch ausgerichtet ist die gesamte Untersuchung an dem Pfadmodell, das die beruflichen Orientierungen und die berufliche Situation von Hochschulabsolventen mehrere Jahre nach Studienabschluss in Abhängigkeit von den bei Studienabschluss vorhandenen beruflichen Orientierungen als Dreiecksbeziehung beschreibt (*Teichler/Schomburg 1998, S. 154*).

Die Zusammenhänge zwischen den beruflichen Orientierungen bei Studienabschluss und der späteren beruflichen Situation begründen die *Selektionshypothese*. Sie geht davon aus, dass es den Absolventen in Abhängigkeit von den individuell unterschiedlichen Prioritäten mehrheitlich gelingt, solche beruflichen Tätigkeiten zu übernehmen, die ihren Orientierungen bei Studienabschluss entsprechen. Die *Stabilitätshypothese* im Rahmen des Pfadmodells beschreibt die relative Stabilität grundlegender beruflicher Orientierungen auch noch nach längerer beruflicher Tätigkeit. Dem ist entgegenzusetzen, dass andererseits Einflüsse der Arbeits- und Berufssituation auf solche Einstellungen nachgewiesen wurden. Das relativiert die Stabilitätshypothese und begründet die *Sozialisationshypothese*, die den Einfluss konkreter Arbeitsbedingungen und -anforderungen auf

die Veränderungen beruflicher Orientierungen markiert. *Teichler/Schomburg* stellen die Stabilitätshypothese nicht gegen die Sozialisationshypothese, sondern verweisen auf deren konkurrierende Wirkung auf spätere berufliche Orientierungen.

Die Untersuchung, von der hier nur auf einzelne Befunde der ersten Phasen verwiesen wird, ist insgesamt darauf angelegt, insbesondere die Stabilitätshypothese zu prüfen. Ausgehend von den rund ein Semester vor Studienabschluss ermittelten beruflichen Orientierungen sollen diese zu späteren Zeitpunkten im Sinne einer Paneluntersuchung erneut erhoben und verglichen werden. Ausgegangen wurde von der Annahme, dass die an den beiden Hochschulen (je eine in Niedersachsen und in Sachsen-Anhalt) ermittelten Berufsorientierungen primär aus der überregionalen Arbeitsmarktlage und nur leicht in Abhängigkeit von den differenzierten regionalen Arbeitsmarktbedingungen und damit einhergehenden Unterschieden beim Zugang zu den Hochschulen resultieren (siehe Abschnitt 3). Dabei wird berücksichtigt, dass frühere Hypothesen, die einen hohen Einfluss der absolvierten Hochschule auf den Berufsübergang ansetzten, nicht bestätigt wurden. Das gilt für die Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge sogar in noch höherem Maße als für die anderer Studiengänge (*Teichler/Schomburg 1998, S. 161*) und bekräftigt damit auch unter diesem Gesichtspunkt die Anlage der vorliegenden Fallstudie im Bereich der Wirtschaftswissenschaften. Ausgehend davon erwarteten wir ebenfalls nur leichte Unterschiede zwischen den Hochschulen.

In den neunziger Jahren rankten sich die in Deutschland erstellten Absolventenstudien vor allem um die Themenkreise Beschäftigung versus Arbeitslosigkeit, Adäquanz und Nichtadäquanz der Beschäftigung, Verlauf des Berufsübergangs, Stellenwert sozio-biografischer Voraussetzungen für den Übergang, Gleichheit versus Ungleichheit nach Fachrichtungen und Hochschularten sowie Stellenwert curricularer Aspekte für den Übergang (*Teichler 2000*). Die vorliegende Fallstudie greift diese Themenkreise teilweise auf und verbindet sie mit der Frage nach der Bedeutung der sozio-geografischen Herkunft für den Berufsübergang. Sozio-geografische Relevanz wird dabei an den Merkmalen der wirtschaftlich-sozialen Situation an den Hochschulstandorten und damit in deren Einzugsgebiet und primärem „Auszugsgebiet“ festgemacht. Als primäres Auszugsgebiet seien die angestrebten Arbeitsorte zu verstehen, die vorrangig in der Nähe der Heimat- bzw. der Hochschulorte liegen (*Burkhardt 2000, S. 60*).

Bestandteil sämtlicher Absolventenuntersuchungen waren und sind auch retrospektive Bewertungen des Studiums. Angelegt damit sind Hinterfragungen eines möglichen Zusammenhangs mit den beruflichen Orientierungen. Insbesondere die Nützlichkeit einzel-

ner Lehr- und Lernformen, wie Praktika und Spezialisierungsangebote, sowie die Breite der Studienangebote sind hierfür von Relevanz.

Bislang liegen vergleichsweise wenige Befunde über mögliche Zusammenhänge zwischen den individuellen Bewertungen des Studiums und den beruflichen Entwicklungen vor. Zur Nützlichkeit des Studiums bzw. seiner einzelnen Bestandteile für die berufliche Tätigkeit bestehen dagegen empirische Erfahrungen. Sie lassen bedingt Rückschlüsse auf deren Einfluss für bestimmte Berufskarrieren zu. Wirtschaftswissenschaftler, die während des Studiums einerseits in vielfacher Hinsicht karriereorientierter sind als Studierende anderer Fachrichtungen (*Bargel/Ramm/Multrus 2001, S. 72*), bescheinigen ihrem Studium vor dem Hintergrund bereits gesammelter beruflicher Erfahrungen retrospektiv andererseits aber einen höheren persönlichkeitsbildenden Wert als andere Absolventen (*Teichler/Schomburg 1998, S. 158*).

Bezug nehmen die Untersuchungen im weitesten Sinne auch auf die Transformationsforschung. Der Strukturwandel der neuen Bundesländer zeigt, dass die Modernisierungsziele nicht im erwarteten Umfang erreicht wurden. Die Entwicklung der objektiven Lebensbedingungen folgt dabei bis Mitte der neunziger Jahre noch eher dem Trend der Modernisierung als die der subjektiven Befindlichkeiten (*Zapf/Habich 1996, S. 15*). Untersuchungen zum Berufsübergang einzelner direkt von der Wende betroffener Kohorten nehmen Bezug auf die Hypothese der nachholenden Modernisierung (*Sackmann/Weymann/Wingens 2000*). Einschätzungen und Wertungen von Hochschulabsolventen mehr als ein Jahrzehnt später – wie in der vorliegende Fallstudie – drücken jedoch ein subjektives Befinden aus, das in erster Linie von den nunmehr stabilen Lebensverhältnissen auf relativ geringem Niveau und nur noch marginal vom Transformationsprozess geprägt sein dürfte. Untersuchungen zu Langzeitwirkungen einer unter DDR-Bedingungen erfahrenen Sozialisation bestätigen, dass sich vor allem die aktuelle wirtschaftliche Situation entscheidend für den Fortbestand bzw. die Veränderung von sozialen Haltungen und Einstellungen erweist (*Förster 2000*).

2 Anlage der Untersuchung

Die Untersuchung erfolgt in vier Phasen. Abgeschlossen sind die ersten beiden Phasen, deren Ziel in der Analyse der beruflichen Orientierungen der angehenden Hochschulabsolventen rund ein Semester vor Studienabschluss (Beginn der Diplomphase) vor dem Hintergrund einzelner Aspekte hochschulischer Qualität, der Studienentscheidung sowie der regionalen Arbeitsmarktlage bestand. Mit dem Beginn der Untersuchung vor Stu-

dienabschluss und dem Bezug zur Studienentscheidung unterscheidet sich diese Fallstudie von der Vielzahl repräsentativer Absolventenuntersuchungen, mit denen grundsätzliche Tendenzen des Berufsübergangs erkundet wurden (*Minks 1992, 1996; Minks/Bathke 1992, 1993, 1995; Minks/Filaretow 1993, 1995; Teichler/Schomburg/Winkler 1992*).

Die empirische Untersuchung bezieht sich auf zwei Fachhochschulen im Studiengang Betriebswirtschaft (BWL). Die Entscheidung für betriebswirtschaftliche Studiengänge an Fachhochschulen berücksichtigt die deutschlandweite studienfachspezifisch gute Stellsituation (*Minks 1992, S. 55; Gleiser 1999, S. 28; Block/Suska/Reinhardt 2000, S. 56*). Unter Berücksichtigung vergleichbarer Profile und Größen der beiden Hochschulen und Orte wurde je eine Fachhochschule in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt ausgewählt. Während die Arbeitslosenquote in Sachsen-Anhalt bei 20,8% und in der gewählten Hochschulregion bei rd. 24% liegt (*Bach/Gommlich/Otto 2001, S. 16*), beträgt sie in Niedersachsen rd. 7,6% bzw. in der Hochschulregion 8,7% (*www.arbeitsamt.de/service*). Unterschiedlich dürfte aber nicht nur die wirtschaftliche Situation im Umfeld der beiden Standorte sein, sondern auch die Prägung der Studierenden durch das historisch gewachsene unterschiedliche soziale Umfeld. Darauf verweisen u.a. die trotz tendenzieller Annäherung noch immer zu registrierenden leichten Unterschiede der Studienstrategien (*Bargel/Ramm/Multrus 2001*), der verfügbaren Einnahmen, Freizeitaktivitäten, Verkehrsmittelnutzung, des zeitlichen Aufwands für Studium, Freizeit und Anderes mehr (*Schnitzer/Isserstedt/Middendorff 2001*).

Die schriftliche Befragung am Ende des 7. Semesters der Regelstudienzeit wurde während einer Seminarveranstaltung durchgeführt, was den Vorteil des relativ hohen Rücklaufs an beiden Standorten von ca. 70% hatte. Damit wurden 50 Studierende erfasst, je Fachhochschule 24 bzw. 26. Das waren 26 Frauen (52%) und 24 Männer (48%). Zwischen den Hochschulen bestehen keine Unterschiede hinsichtlich der Geschlechterstruktur der Befragten.

Die Studentinnen waren erwartungsgemäß jünger als ihre männlichen Kommilitonen: 35% von ihnen waren in der Altersgruppe der 21- und 22-Jährigen, von den Männern betraf das nur 8%. Die Mehrheit der Männer (42%) war 26 und 27 Jahre alt. Auffallend sind die Altersunterschiede zwischen beiden Hochschulen. Die Befragten in Sachsen-Anhalt waren durchschnittlich rd. 23,5 Jahre, die in Niedersachsen rd. 26,5 Jahre alt. Das dürfte bedingt sein durch die bis dato abweichenden Schulzeiten (12 bzw. 13 Schuljahre), aber auch durch unterschiedliche Lebensmuster. Die Mehrheit der Befragten (78%) besaß die allgemeine Hochschulreife, deutlich mehr als der Bundesdurchschnitt an

Fachhochschulen mit 55 % (Lewin/Heublein/Schreiber/Sommer 1999, S. 8). In Sachsen-Anhalt war dieser Anteil mit 92 % zudem wesentlich höher als in Niedersachsen mit 63 %. Darin spiegelt sich die unterschiedliche Struktur der hochschulvorbereitenden Bildungswege in beiden Bundesländern bzw. Landesteilen wider.

Abweichungen zeigen sich auch hinsichtlich der Erwerbstätigkeit. Während des gesamten Studiums jobben 38 % der niedersächsischen, aber nur 21 % der sachsen-anhaltinischen Studierenden. Dieses Gefälle lässt sich mit dem unterschiedlichen Alter der Studierenden, den damit in Verbindung stehenden abweichenden Lebensstilen sowie den Unterschieden der regionalen Arbeitsmarktbedingungen erklären.

Auch diese Untersuchung bestätigte die Bedeutung der Fachhochschulen für den Hochschulzugang aus der unmittelbaren Region. 62 % studieren in dem Bundesland, in dem sie auch ihre Studienberechtigung erwarben, in Sachsen-Anhalt 65 % gegenüber 58 % in Niedersachsen.

3 Berufsorientierungen und Hochschulen

Die Berufsorientierungen der angehenden Absolventen wurden überprüft unter Bezugnahme auf die untersuchungsleitenden Hypothesen, dass

- einzelne Gründe der Studienwahl, wie die besonders starke Orientierung an Arbeitsmarkt- oder Verdienstchancen, auch noch am Ende des Studiums die antizipierten Übergänge in den Beruf prägen und
- die individuellen Berufsorientierungen und Einschätzungen zur Berufsperspektive primär von der gesamten Arbeitslage für Betriebswirtschaftler und nur marginal von der regionalen Arbeitsmarktlage geprägt werden.

3.1 Orientierungen bei Studienbeginn

Vor diesem Hintergrund interessierte die Grundlage der Studienentscheidung in retrospektiver Wahrnehmung, wohl wissend, dass eine solche Einschätzung die tatsächlichen Positionen zum Entscheidungszeitpunkt nur bedingt widerspiegelt. Tendenziell muss mit einer Überlagerung retrospektiver Betrachtungen durch aktuelle Positionen gerechnet werden. Die ermittelten Befunde stützen diese Annahme. In Ansatz gebracht wurde, dass sich in den neunziger Jahren die Gründe der Studienentscheidung zwischen alten und neuen Bundesländern deutlich unterschieden. Gute Aussichten auf einen sicheren Ar-

beitsplatz, hohe Einkommenschancen und vielfältige berufliche Entwicklungsmöglichkeiten waren Studienanfängern in den neuen Bundesländern wichtiger als denen in den alten Bundesländern. Für diese hatte dagegen eine der eigenen Begabung und dem speziellen Fachinteresse entsprechende Studienwahl ein deutlich höheres Gewicht (*Ramm 1994, S. 9 ff.*). Aktuelle Studienberechtigtenuntersuchungen deuten darauf hin, dass solche Besonderheiten trotz tendenzieller Annäherung noch immer bestehen (*Lischka 2001; Bargel/Ramm/Multrus 2001, S. 70*).

Oberste Priorität für die Studienentscheidung hatten in der retrospektiven Wahrnehmung das fachliche Interesse (Mittelwert 1,89)¹ und an zweiter Stelle (Mittelwert 2,20) die Hoffnung auf gute Arbeitsmarktchancen nach dem Studium. Dabei gab es deutliche Unterschiede zwischen den beiden Hochschulen. Für die Studierenden in Sachsen-Anhalt hatten danach die Arbeitsmarktchancen, die Verdienstmöglichkeiten nach dem Studium, die Möglichkeiten einer preiswerten Unterkunft und der Verbleib in Heimatnähe einen etwas höheren Stellenwert – allerdings nicht annähernd in solchen Umfängen, die eine gewisse Proportionalität zur durchschnittlichen wirtschaftlichen Situation der privaten Haushalte (gemessen an den Durchschnittseinkommen, Arbeitslosenquoten, Vermögenswerten) nahe legen würden. Für die Studierenden beider Hochschulen waren dagegen das fachliche Interesse und das Bestreben, sich durch das Studium hohe Bildung anzueignen, in gleichem Maße sehr wichtig. Der Ruf der Hochschule allerdings schien jedem vierten Studierenden in Niedersachsen, aber keinem einzigen in Sachsen-Anhalt ein sehr wichtiger Grund bei der Studienentscheidung (Tabelle 1 auf der folgenden Seite). Das verweist auf die differenzierte Bewerber- und Zulassungssituation an beiden Hochschulen und die wohl auch dadurch bedingten verschiedenartigen Studienvoraussetzungen und strukturellen Merkmale der Studierenden.

¹ Fünfstufiges Antwortmodell: 1 – sehr wichtig bis 5 – unwichtig

Tabelle 1: Gründe der Studienentscheidung (Studienfach an dieser Hochschule) – retrospektiv (Antworten „sehr wichtig“ im fünfstufigen Antwortmodell, in %)

	Sachsen-Anhalt	Niedersachsen	Insgesamt
fachliches Interesse	31	33	32
Arbeitsmarktchancen nach dem Studium	35	25	30
Praxisbezug des Studiums	12	21	16
Aneignung hoher Bildung	12	13	12
guter Ruf der Hochschule	—	25	12
Verbleib in Heimatnähe	12	8	10
Verdienstchancen nach dem Studium	8	4	6
Möglichkeiten preiswerter Unterkunft	8	—	4

Die Abweichungen zwischen dieser retrospektiven Sicht auf die Studienentscheidung und Befunden, die eher die Positionen zu Studienbeginn ausdrücken (Ramm 1994, S. 9 ff.; Bargel/Ramm/Multrus 2001, S. 70), stützen die Annahme, dass sich die individuelle Wahrnehmung der Studiengründe im Laufe der Studienzeit verändert – bedingt u.a. durch die hochschulischen Erfahrungen. Die Hypothese eines Zusammenhangs zwischen den Studiengründen und dem späteren antizipierten Berufsübergang konnte damit anhand des in dieser Untersuchung genutzten Untersuchungsinstrumentariums und -designs kaum zuverlässig geprüft werden. Vielmehr bedürfte es dazu einer bei Studienbeginn ansetzenden Paneluntersuchung.

3.2 Beschäftigungssicherheit

Vorwiegend optimistische Erwartungen kommen in den Positionen der Studierenden zu

- kurzfristiger Beschäftigungssicherheit und kurzfristigen beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten und
- langfristiger Beschäftigungssicherheit und langfristigen beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten

zum Ausdruck.

Diese Positionen berühren sowohl die existenziellen Perspektiven als auch die Chancen der persönlichen Entwicklung einschließlich beruflicher Karrieren.

Ihre *kurzfristige Beschäftigungssicherheit* sehen die Studierenden insgesamt positiv; fast 9 % halten diese für sehr gut, 60 % für gut (zusammen 69 %). Gegenüber den vor rund einem Jahrzehnt ermittelten Positionen von Fachhochschulabsolventen der Betriebswirtschaft (74 % sahen gute/sehr gute Chancen auf einen gesicherten Arbeitsplatz) könnte das aber trotzdem für einen Rückgang des Gefühls der Beschäftigungssicherheit sprechen (Minks 1992, S. 25). Etwas ungünstiger sehen die Studierenden ihre *langfristige Beschäftigungssicherheit*: 55 % erachten diese für gut oder sehr gut. Offenbar erscheint ihnen die Arbeitsmarktsituation in den für sie relevanten Berufsfeldern eher als Ausdruck der aktuellen konjunkturellen Lage denn als Ausdruck einer stabilen zukunftsweisenden Richtung.

In den genannten Positionen werden Unterschiede zwischen den Hochschulorten deutlich. Ein deutlich höherer Anteil der Studierenden in Niedersachsen (82 %) als in Sachsen-Anhalt (58 %) bewertet die *kurzfristige Beschäftigungssicherheit* positiv. Hier ist eine Widerspiegelung der aktuellen wirtschaftlichen Verhältnisse in den Haupteinzugsregionen der Hochschulen anzusetzen und den Studierenden ein hohes Maß an Realitätsbewusstsein zuzuschreiben. Hinsichtlich der *langfristigen Beschäftigungssicherheit* haben die Studierenden beider Fachhochschulen dagegen relativ ähnliche Auffassungen.

3.3 Berufliche Entwicklungsmöglichkeiten

Ihre langfristige Entwicklungsperspektive bewerten die Studierenden deutlich positiver als die kurzfristige. Insgesamt 64 % halten ihre *kurzfristigen beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten* für günstig, die *langfristigen beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten* sogar 70 %. Zu Beginn der neunziger Jahre sahen knapp 75 % der BWL-Fachhochschulabsolventen positive berufliche Entwicklungsmöglichkeiten (Minks 1992, S. 25 ff.).

Zu beachten sind die sowohl hinsichtlich der *kurz- als auch langfristigen beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten* etwas günstigeren Einschätzungen in Sachsen-Anhalt. Die Gründe dafür lassen sich nicht aus objektiven Bedingungen erklären. Vielmehr spricht diese Einschätzung für die hohe Relativität, die auch für andere Einschätzungen nachgewiesen wurde.² Die optimistischeren Erwartungshaltungen in Sachsen-Anhalt drücken danach eine relative Position bezogen auf die aktuelle Situation (nach dem Motto: es

² Beispielsweise verfügen Ost- und Westberliner, die angeben, dass ihnen ihr Haushaltseinkommen im Großen und Ganzen die Befriedigung ihrer Bedürfnisse erlaube, in Westberlin über durchschnittlich 6.392 DM/Monat und in Ostberlin über 4.470 DM/Monat (Winkler 2001, S. 238).

kann ja nur besser werden) und die dadurch bedingten bescheideneren Maßstäbe an die Entwicklungsperspektiven aus.

Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen den Auffassungen zu den kurzfristigen/langfristigen Beschäftigungssicherheiten bzw. beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten und den retrospektiv erkennbaren Gründen der Studienentscheidung konnten anhand der vorliegenden Daten nicht ermittelt werden. Das heißt, die unterschiedlichen Gründe bzw. Motive der Studienentscheidung bilden am Ende des Studiums offenbar kaum noch das Raster der Bewertung der Arbeitsmarktperspektive. Die seitdem gesammelten Studien- und allgemeinen Lebenserfahrungen einschließlich der durch Praktika, haben die (noch bewussten) Gründe der Studienentscheidung offenbar weitestgehend überlagert. Damit stützen bzw. verifizieren diese Befunde nicht die darauf bezogene untersuchungsleitende Hypothese (siehe S. 60).

3.4 Wege der Arbeitsstellensuche

Weitere Fragen resultierten aus der Vermutung, dass Studierende, die ihre Beschäftigungssicherheit ungünstiger einschätzen (die kurzfristige eher als die langfristige), ihren Berufsübergang tendenziell gezielter organisieren. Diese Annahme hat sich durch die Untersuchungen manifestiert; Studierende aus Sachsen-Anhalt gehen die Stellensuche etwas konzentrierter an.

Das betrifft u. a. den dafür veranschlagten Zeitraum. Die Mehrzahl der Befragten hat am Ende des vorletzten Semesters die Arbeitsstellensuche noch vor sich. Nur 15% brauchen sich keine Arbeitsstelle zu suchen. Insgesamt 13% hatten schon mit der Stellensuche begonnen, 38% wollten damit im kommenden Semester und 35% nach erfolgreichem Studienabschluss beginnen.

Bei alldem zeigten sich Unterschiede zwischen den beiden Hochschulen. Während in Niedersachsen am Ende des 7. Semesters bereits ein Viertel der Studierenden eine Stelle hatte, in der Regel in einem Praktikumsbetrieb, traf das in Sachsen-Anhalt nur für einen Studierenden zu. Das dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit den unterschiedlichen regionalen Arbeitsmarktverhältnissen geschuldet sein und schließt ein, dass auch Praktikumsbetriebe in den neuen Bundesländern seltener in der Lage sind, schon mit dem Praktikumsbeginn Stellenzusagen zu treffen. Gleichzeitig verwiesen die in der Voruntersuchung interviewten Studierenden in Sachsen-Anhalt auch darauf, dass einzelne Unternehmen anstelle von Neueinstellungen wiederholt Praktikanten aufnehmen, um

daraus kurzfristige finanzielle Vorteile zu ziehen. Die angespannte Beschäftigungssituation kommt auch darin zum Ausdruck, dass in Sachsen-Anhalt doppelt so viele wie in Niedersachsen (16% gegenüber 8%) schon mit der Stellensuche begonnen hatten. Insgesamt beginnt in Sachsen-Anhalt die Stellensuche zu einem früheren Zeitpunkt, d. h. es werden mithin größere Schwierigkeiten einkalkuliert – das entspricht den etwas verhaltenen Erwartungen an die kurzfristige Beschäftigungssicherheit.

Für die Stellensuche sind in der Regel mehrere parallele Wege vorgesehen, denen die Studierenden allerdings sehr unterschiedliche Bedeutung beimessen. An erster Stelle steht insgesamt die Recherche im Internet, an zweiter die gezielte Nachfrage und Bewerbung im Praktikumsbetrieb. Geringste Bedeutung haben eigene Stellengesuche in Zeitungen oder im Internet. Damit hat die Stellensuche einen eher reaktiven als aktiven Charakter.

Die Studierenden in Sachsen-Anhalt wollen aber viel häufiger mehrere Wege probieren – auch häufiger selbst aktiv sein. Sie richten ihr Augenmerk stärker darauf, die Stellenmärkte im Internet zu recherchieren, sich auf Stelleninserate in den Zeitungen zu bewerben, persönliche Kontakte über Verwandte und Bekannte anzubahnen, Kontaktbörsen der Unternehmen zu besuchen oder auch selbst Stellengesuche ins Internet zu stellen. Für die Studierenden in Niedersachsen gilt dagegen, dass sie vor allem im Praktikumsbetrieb nachfragen oder auf Stellenangebote am Schwarzen Brett der Hochschule reagieren wollen. Sie gehen mit höherer Sicherheit davon aus, dass es über diese beiden Wege gelingen wird, eine ansprechende Stelle zu finden.

4 Berufsorientierungen und Lehrkultur

4.1 Ansprüche an die berufliche Tätigkeit

Die Entscheidung für eine Arbeitsstelle stellt, sofern der Arbeitsmarkt eine Auswahl zulässt, einen Prozess des Abwägens zwischen unterschiedlichen, direkt oder indirekt mit der Berufstätigkeit verbundenen Aspekten dar; dazu zählen Arbeitsinhalte, Art der beruflichen Anforderungen, sächliche, personelle und materielle Bedingungen in den Betrieben, Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, zeitliche und räumliche Parameter.

Die befragten Studierenden haben ein stark differenziertes Bild von den Ansprüchen an ihre künftige berufliche Tätigkeit (siehe Tabelle 2 auf der folgenden Seite). Entgegen den untersuchungsleitenden Annahmen und den Ergebnissen aus zurückliegenden Untersuchungen, die Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge eine ausgesprochen karriereorientierte Lebensplanung zugunsten beruflichen Engagements bescheinigten (*Burkhardt*

2000, S. 57), dominieren bei den Befragten soziale Aspekte der beruflichen Tätigkeit deutlich vor fachlichen Aspekten. Dem guten Klima im Team messen sie dabei den herausragenden Stellenwert bei, 74 % hielten das für sehr wichtig (Merkmalswert 1 im fünfstufigen Antwortmodell). An zweiter Stelle rangiert das gute Betriebsklima, das 70 % sehr wichtig ist.

Tabelle 2: Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Merkmale Ihrer künftigen Berufstätigkeit? (Antworten „sehr wichtig“ im fünfstufigen Antwortmodell, in %)

	Sachsen-Anhalt	Niedersachsen	Insgesamt
gutes Klima im Team	69	79	74
gutes Betriebsklima	69	71	70
anspruchsvolle Arbeitsinhalte	42	38	40
Möglichkeiten zu Verwirklichung eigener Ideen	46	29	38
Identifikation mit dem Betrieb	39	29	34
flexible Arbeitszeitgestaltung	42	21	32
viel Raum für Weiterbildung	19	33	26
Hohe Sicherheit des Arbeitsplatzes	35	13	24
geordnete Arbeitszeit	19	29	24
gute Aufstiegschancen	31	13	22
Möglichkeiten zum Einsatz der im Studium erworben. Qualifikationen	15	21	18
hohes Einkommen	27	8	18
Übernahme von Führungsaufgaben	17	17	14
Möglichkeit für Auslandseinsätze	12	4	8

Mit deutlichem Abstand folgen schließlich an dritter bzw. vierter Stelle anspruchsvolle Arbeitsinhalte (40%) und Möglichkeiten zur Verwirklichung eigener Ideen (38%). Eine flexible Arbeitszeitgestaltung und die Identifikation mit dem Betrieb werden von jedem Dritten für sehr wichtig gehalten. Weitere, direkt auf die berufliche Entwicklung bezogene Merkmale haben einen relativ geringen Stellenwert, z.B. Möglichkeiten zum Einsatz der im Studium erworbenen Qualifikationen, Raum für Weiterbildung, sogar die hohe Sicherheit des Arbeitsplatzes, ein gutes Einkommen und gute Aufstiegschancen. Gemessen an den Gründen der Studienentscheidung, bei denen selbst in der retrospektiven Sicht das fachliche Interesse und die Arbeitsmarktchancen dominierten, zeigen sich damit zum Studienabschluss deutlich andere Prioritäten.

Unerwartet sind auch die leichten Unterschiede zwischen den beiden Hochschulen. Den niedersächsischen Studierenden sind das gute Team- und Betriebsklima tendenziell noch wichtiger. Das weicht davon ab, dass für die neuen Bundesländer bisher noch immer ein günstigeres soziales Klima an den Hochschulen (*Bargel/Ramm/Multrus 1999, S. 37*) und ausgeprägtere soziale Orientierungen der Studierenden festzustellen waren (*Simeaner/Wuttke/Bargel/Ramm 1998, S. 23; Oswald 1998*). Vielmehr macht dieser Befund darauf aufmerksam, dass studentisches Denken und Verhalten derzeit kaum noch unterschiedlichen systemisch-historischen Sozialisationen zuzuordnen ist, wie bislang durchaus zutreffend. Aktuelle gesellschaftliche und hochschulische Bedingungen prägen offenbar stärker. Dabei ist offen, inwieweit die besondere Betonung sozialer Aspekte in Niedersachsen zudem eher als zunehmend postmaterielle/postmoderne Orientierung zu werten ist, indem berufliche Entwicklung, Karriereorientierung, Einkommensgewinne (z. B. aufgrund des schon höheren materiellen Lebensniveaus) keine herausragende Rolle mehr spielen, dafür aber Freude und Spaß an der Arbeit. Der materielle Rückstand bzw. Nachholbedarf in den neuen Bundesländern lässt dort dagegen die Orientierung auf hohe Einkommen und materielle Sicherheit vermutlich erst langsamer abflauen.

Bei den sachsen-anhaltinischen Studierenden sind die Orientierungen auf den Arbeitsgegenstand und die Entwicklung im Beruf, also auf anspruchsvolle Arbeitsinhalte, Möglichkeiten zur Verwirklichung eigener Ideen, Identifikation mit dem Betrieb und Aufstiegschancen etwas ausgeprägter. Auffällig ist die größere Bedeutung der Einkommen. Sie erklärt sich aus der gegenüber westdeutschen Studierenden erheblich ungünstigeren materiellen Lage (geringere Arbeitseinkommen; Fehlen von Vermögenswerten der ersten und zweiten Erbgeneration).

Spannend ist, dass sich für beide Hochschulen, bedingt durch die hochschulische Sozialisation, eine sehr spezifische Werteververschiebung andeutet. Im Unterschied zu Massenhochschulen bestehen an beiden Fachhochschulen jeweils stabile Studienteams und ein sehr persönliches Studienklima, offenbar aufgrund der geringen Studierendenzahlen und der trotz unterschiedlicher Wahlmöglichkeiten faktisch für alle Studierenden annähernd selben Studienverpflichtungen. Dieses Klima betrifft sowohl das Verhältnis der Studierenden untereinander als insbesondere auch das Verhältnis zu den Hochschullehrern. Hier sei bereits darauf verwiesen, dass die Studierenden beider Fachhochschulen ihr Studium kurz vor Studienabschluss insgesamt positiv bewerten und dabei an herausragender Stelle den engen Kontakt zu den Lehrenden hervorheben (vgl. Abschnitt 4.3).

Das begründet die Vermutung, dass sich aufgrund solch prägender sozialer Erfahrungen im Studienverlauf eine Werteververschiebung zugunsten sozialer Aspekte vollzogen hat. Eine solche Werteververschiebung entspricht einerseits der allgemeinen Entwicklung, die bislang als Trend zur Spaßgesellschaft sowie zum Lebensgenuss interpretiert wurde. Sieht man von den in der Öffentlichkeit teilweise diskutierten negativen Vorzeichen ab, deutet sich möglicherweise ein verändertes Verständnis der Funktion beruflicher Tätigkeit an. Spaß und Freude im Beruf durch die gemeinsame Arbeit mit den Kollegen könnten danach gegenüber Karriere und Einkommen, ja selbst gegenüber den Arbeitsinhalten an Bedeutung gewinnen. Angesichts der immer rigideren Ökonomisierung der Wirtschaft spricht das nicht nur für eine postmaterielle Vernunft oder Selbsterhaltungskraft der Menschen. Vielmehr würde eine solche Umorientierung zudem die von der Wirtschaft geforderten sozialen Kompetenzen (z.B. Teamfähigkeit), die letztlich wiederum Voraussetzung wirtschaftlicher Effizienz sind, auch aus der Perspektive angehender Arbeitnehmer bestätigen. Für einen Wertewandel spricht auch, dass noch vor rund einem Jahrzehnt für 62 % der BWL-Fachhochschulabsolventen das Einkommen und für nur 38 % das Wohlfühlen in der beruflichen Tätigkeit oberste Priorität hatten (*Minks 1992, S. 18*).

4.2 Erwartungen an die beruflichen Anforderungen

Die individuellen prioritären Merkmale der angestrebten beruflichen Tätigkeit korrespondieren nur teilweise mit jenen Kompetenzen, die nach Ansicht der Studierenden von Arbeitgebern gefordert werden.

Die Studierenden gehen davon aus, dass Arbeitgeber den Organisations-, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten besondere Bedeutung beimessen. An exponierter Stelle stehen ihres Erachtens aber auch Verhandlungsgeschick, praktische Erfahrungen und IT-Kenntnisse. Erst danach rangiert spezielles Fachwissen und breites Grundlagenwissen. Insgesamt zeigt sich damit auch hier ein Bild der Betonung sozialer vor fachlichen Kompetenzen.

In der Gegenüberstellung zu vergleichbaren Einschätzungen von BWL-Fachhochschulabsolventen des Jahrgangs 1997, jedoch befragt *nach* dem Berufseintritt, zeigen sich analoge Schwerpunkte, wenn auch mit jeweils wesentlich höheren Anteilswerten. Vor dem Hintergrund ihrer ersten Berufserfahrungen maßen diese Absolventen den Kommunikationsfähigkeiten erstrangige Bedeutung bei, gefolgt von Kooperationsfähigkeit, EDV-Kenntnissen, Praxiserfahrungen, konzentrierter und disziplinierter Arbeitsweise. Erst danach folgten auch bei ihnen breites Grundlagenwissen und mit Abstand speziell-

les Fachwissen (Holtkamp/Koller/Minks 2000, S. 209 ff.). Mithin korrespondieren die Erwartungen der untersuchten angehenden Absolventen sehr stark mit denen der bereits berufserfahreneren Absolventen. Absolventen-Verbleibsstudien Mitte der neunziger Jahre verwiesen zudem darauf, dass Berufspraxis, Fachwissen und personale Fähigkeiten für eine erfolgreiche Stellenbewerbung die entscheidende Rolle spielten, an vierter Stelle aber auch Auslandserfahrungen (Sommermeier/Weihe 1996, S. 33). Auslandserfahrungen bestehen bei den niedersächsischen und sachsen-anhaltinischen Studierenden kaum, und deren Bedeutung wird offenbar auch unterschätzt.

Tabelle 3: Inwieweit sind die folgenden Kenntnisse und Fähigkeiten nach Ihrer Einschätzung wichtig im Beruf? (Antworten „wichtig“ und „sehr wichtig“, in %)

	Sachsen-Anhalt	Niedersachsen	Insgesamt
Organisationsfähigkeit	50	54	52
Kommunikationsfähigkeit/Rhetorik	54	38	46
Kooperationsfähigkeit	50	38	44
IT-Kenntnisse	58	25	42
Verhandlungsgeschick	42	38	40
Praxis-/Berufserfahrung	39	42	40
breites Grundlagenwissen	54	21	38
spezielles Fachwissen	39	33	36
Fremdsprachenkenntnisse	31	17	24
interdisziplinäres Denken	31	13	22
Führungsqualitäten	15	25	20
grundlegende Methodenkenntnis	19	17	18
Durchsetzungs- und Beharrungsvermögen	19	13	16
Rechtskenntnisse	23	4	14
Kenntnisse internationaler Verfahren	—	17	8

Gleichzeitig divergieren die Auffassungen zwischen beiden Hochschulen so stark wie zu keiner anderen Frage. So wie die Studierenden in Sachsen-Anhalt den fachlichen Aspekten bei der individuellen Entscheidung für eine Arbeitsstelle etwas höheres Gewicht beimessen, gilt das auch für angenommenen Anforderungen an fachliche Kenntnisse und Fähigkeiten (Tabelle 3). Sie halten sowohl IT-Kenntnisse, breites Grundlagenwissen, spezielles Fachwissen, Fremdsprachenkenntnisse, interdisziplinäres Denken und Koope-

rationsfähigkeit, als auch Kommunikationsfähigkeit und Rhetorik für wichtiger im Beruf als ihre niedersächsischen Kommilitonen. Diese wiederum betrachten vor allem Organisationsfähigkeiten, Praxis- und Berufserfahrungen als die entscheidenden beruflichen Anforderungen.

4.3 Studienerfahrungen – prägend für den Berufsübergang?

Absolventenstudien schließen in der Regel Bewertungen des Studiums einschließlich der Lehrkulturen sowie Studienbedingungen ein. Wir gingen davon aus, dass diese Studienerfahrungen primär auf die Verbesserung des Studiums gerichtet sind und die Berufsorientierungen nur marginal prägen. Die Befunde sprechen aber dezidiert für enge Zusammenhänge zwischen dem Erleben des Studienalltags und den Erwartungen an den Berufsalltag. Sie verweisen auch darauf, dass die Erfahrungen in der Studienzeit (Studium, Praktika, Jobben u. a.) die Befindlichkeiten und Wertmaßstäbe offenbar so erheblich prägen, dass damit Wertmaßstäbe, die der Studienentscheidung zugrunde lagen, an Bedeutung verlieren. Daraus folgt die nur geringe Relevanz der Gründe der Studienwahl für die antizipierten Übergänge in den Beruf (die entsprechende untersuchungsleitende Hypothese ließ sich nicht verifizieren).

Insgesamt zeigte sich eine hohe Zufriedenheit der angehenden Absolventen mit ihrer Studienentscheidung und dem Studium. Zufriedenheit wird dabei als Relation zwischen Erwartungen und deren Umsetzung verstanden, bei der vorhandene Prägnanzen den im Studium gesammelten Erfahrungen gegenüber stehen. In der Perspektive auf den bevorstehenden Berufsübergang und die Arbeitsmarktrelevanz der Studienentscheidung bündelt deren retrospektive Bestätigung unterschiedliche Aspekte dieser Zufriedenheit.

Die Mehrzahl der Befragten identifizierte sich auch noch kurz vor Studienabschluss mit der Wahl ihres Studienganges; 57 % sind damit ohne Vorbehalte und 39 % mit bestimmten Einschränkungen zufrieden. Minimal sind die Unterschiede zwischen den Hochschulen. Tendenziell bewerten die Studierenden in Niedersachsen ihre Studienwahl etwas positiver. Einer fiktiven Wiederwahl ohne jegliche Einschränkungen stimmten 68 % der sachsen-anhaltinischen und 83 % der niedersächsischen Studierenden zu. Zeitgleiche Erhebungen bei Absolventen der Wirtschaftswissenschaften an der TU Dresden ergaben, dass 56 % wieder das selbe Fach an der selben Hochschule studieren würden (Krempkow/Lenz 2001, S. 7). Das spricht für besonders positive Studienerfahrungen an den beiden untersuchten Hochschulen.

In der Gegenüberstellung der Zufriedenheit mit den Studieninhalten und mit den Studienbedingungen (organisatorische, personelle und sächliche) kommen Besonderheiten zum Ausdruck. Außerordentlich positiv werden die Kontakte zu den Lehrenden bewertet. 92 % der Studierenden bezeichnen sie als sehr gut und gut (siehe Tabelle 4 auf der folgenden Seite). Diese extrem positive und angesichts anderer Untersuchungen überraschende Einschätzung wurde von keinem anderen Aspekt auch nur annähernd erreicht. Zwar haben sich die Kontakte zwischen Studierenden und Lehrenden an den Hochschulen, und dabei insbesondere an Fachhochschulen, seit Beginn der achtziger Jahre insgesamt deutlich verbessert. Häufige Kontakte zu den Professoren gaben 1998 53 % der Studierenden an Fachhochschulen und 42 % der an Universitäten (jeweils Fächergruppe Wirtschaftswissenschaften) an – deutlich weniger als an den beiden untersuchten Fachhochschulen (*Bargel/Ramm/Multrus 2001, S. 219 ff.*). Von der Absolventenkohorte 1997 schätzten 65 % der BWL-Fachhochschul-absolventen die Kontakte zu den Lehrenden als sehr gut/gut ein (*Holtkamp/Koller/Minks 2000, S. 206*). Die bereits angeführte aktuelle Absolventenstudie zu Wirtschaftswissenschaftlern der TU Dresden lässt eher auf ungenügende Kontakte zu Lehrenden und eine dementsprechende Beratung und Betreuung der Studierenden schließen (*Krempkow/Lenz 2001, S. 7*). Das verweist auf eine besondere Lehrkultur an den untersuchten Fachhochschulen, übrigens ohne Unterschiede zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt.

Tabelle 4: Wie beurteilen Sie aus heutiger Sicht folgende Aspekte ihres abzuschließenden Studiums? (Antworten „positiv“ und „sehr positiv“, in %)

	Sachsen-Anhalt	Niedersachsen	Insgesamt
Kontakte zu Lehrenden	92	92	92
Praxisorientierung des Studiums	64	75	69
Zugang zu Computerarbeitsplätzen	40	83	61
Verfügbarkeit der Fachliteratur	54	63	60
Aktualität der Inhalte	48	67	57
Aktualität der Methoden	56	54	55
Rückmeldungen zu Hausarbeiten, Klausuren u.ä.	48	58	53
Begleitung der Praktika	38	52	45
Internationalität des Studiums insgesamt	40	50	45
internationales Marketing	55	40	45
internationale Bilanzierung	26	62	43
Aneignung einer Wirtschaftssprache	36	38	36
Studienfachberatung durch das Fach	33	39	36
Angebot berufsorientierender Veranstaltungen	-	4	2
allgemeine Studienberatung durch die Hochschule	32	17	25

Belegt ist, dass gute Kontakte zu den Lehrenden die Studiensituation (Prüfungsnoten, Empfinden der Studienbelastung, Lehrqualität) nachhaltig verbessern (Bargel/Ramm/Multrus 2001, S. 226). Der extrem gute Kontakt zwischen Studierenden und Lehrenden an den untersuchten Hochschulen kann damit als eine Hauptursache für die hohe Gesamtzufriedenheit der Studierenden mit ihrem Studium angesehen werden. Dabei dürften sich auch die günstigen Betreuungsrelationen an beiden Fachhochschulen, der hohe Anteil an Übungen und Seminaren und die durch Beobachtungen wahrgenommene starke Identifikation der Hochschullehrer mit ihren Lehraufgaben unmittelbar auswirken.

Das damit erzeugte Gefühl der sozialen Geborgenheit dominiert offenbar nicht nur die Studiererfahrungen. Vielmehr leitet sich daraus die Schlussfolgerung ab, dass auch der hohe Wert sozialer Ansprüche an die berufliche Tätigkeit eine Werterverschiebung ausdrückt, die aus einer spezifischen hochschulischen Sozialisation und Lehrkultur resultiert, gekennzeichnet durch enge soziale Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden.

Nur knapp sei ergänzend auf weitere Befunde verwiesen: Mit deutlichem Abstand zu der herausragenden Bewertung des Kontakts zu den Lehrenden schätzte mehr als die Hälfte der Befragten an zweiter Stelle die Praxisorientierung des Studiums und den Zugang zu den Computer-Arbeitsplätzen überwiegend als gut bzw. sehr gut ein. Die insgesamt ungünstigste Einschätzung erfuhr die allgemeine Studienberatung der Hochschulen, die nur 25 % positiv, aber 31 % negativ werteten. Fast analog erfolgte die Bewertung der von den Hochschulen angeboten berufsorientierenden Veranstaltungen. Vor dem Hintergrund der primär berufsvorbereitenden Funktion dieses Studiums zeigen sich hier markante Schwachpunkte. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine Spezifik der untersuchten Hochschulen. Die Absolventenkohorte 1997 – befragt nach dem Berufsübergang – verwies mit noch geringeren Anteilswerten ebenfalls auf entsprechende Defizite (*Holtkamp/Koller/Minks 2000, S. 206*).

In der Gegenüberstellung der beiden Fachhochschulen besteht auch bei den Studienbedingungen insgesamt hohe Übereinstimmung. Größere Abweichungen zeigen sich beim Zugang zu Computerarbeitsplätzen zugunsten von Niedersachsen. Dagegen wird die allgemeine Studienberatung, die insgesamt nur eine schwache Bewertung erfährt, in Sachsen-Anhalt erheblich besser eingeschätzt. Die hohe Übereinstimmung zwischen beiden Hochschulen deckt sich mit der allgemeinen Tendenz einer zunehmenden Kultivierung der Lehre an Hochschulen der alten Bundesländer. Während Anfang der neunziger Jahre in den neuen Bundesländern eine deutlich höhere Lehrkultur registriert wurde, glich sich diese in den zurückliegenden Jahren an (*Bargel/Ramm/Multrus 2001, S. 213*).

5 Fazit

Die Berufsorientierungen der angehenden BWL-Absolventen (FH) an zwei ähnlich strukturierten und profilierten Fachhochschulen, deren Standorte sich jedoch durch die wirtschaftlich-soziale Situation ihrer Haupteinzugsgebiete stark unterscheiden, zeigen insgesamt hohe Ähnlichkeiten.

Das spricht dafür, dass das Studium und die damit einhergehende hochschulische Sozialisation diese Orientierungen wesentlich stärker prägen als die Gründe der vorausgegangenen Studienentscheidung. Die Hypothese des Zusammenhangs zwischen einzelnen Studienwahlgründen und den antizipierten Berufsübergängen ließ sich damit nicht bestätigen.

Dagegen sprechen die Ähnlichkeiten der beruflichen Orientierungen für die untersuchungsleitende Annahme, dass weniger die regionale als vielmehr vor allem die überregionale Arbeitsmarktlage wahrgenommen werden und die Sicht auf den anstehenden Berufsübergang entscheidend prägen.

Bei den wenigen Unterschieden zwischen beiden Hochschulen dürften sich zudem hochschulspezifische Besonderheiten mit denen der jeweiligen Regionen überlagern und somit nur bedingt zuordenbar sein. Das betrifft u.a. die Wege der Arbeitsstellensuche und die Ansprüche an die berufliche Tätigkeit.

Auf den unerwartet hohen Einfluss hochschulischer Erfahrungen für die Entwicklung und Veränderung von Einstellungen verweist die Tatsache, dass die befragten Absolventen außergewöhnlich hohe Ansprüche an soziale Aspekte ihrer künftigen Tätigkeit stellen und von ihren Arbeitgebern ebenfalls hohe Anforderungen an soziale Kompetenzen erwarten. Fachliche, karriereorientierte und materielle Ansprüche bzw. Erwartungen haben dagegen geringeres Gewicht. Angesichts der Tatsache, dass an beiden Hochschulen eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Hochschullehrern besteht und ein sehr teamzentriertes vertrautes Studienklima beobachtet wurde, spricht das nicht nur für die starke Prägung durch hochschulische Sozialisation. Vielmehr zeigt sich hier ein weiter zu untersuchender Ansatz zur Entwicklung solcher sozialer Kompetenzen, die Arbeitgeber bislang bei Hochschulabsolventen mehrheitlich noch vermissen und wiederholt anmahnen.

Spannend bleibt dabei die Frage, inwieweit es den Absolventen beider Fachhochschulen gelingt, ihre Ansprüche an die berufliche Tätigkeit im Sinne des theoretischen Pfadmodells in den unterschiedlichen Regionen umzusetzen.

Literatur

Bach, H.-U.; Gommlich, H.; Otto, M. (2001): Aktuelle Daten vom Arbeitsmarkt in Ostdeutschland. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB-Werkstattbericht 16/2001)

Bargel, T.; Ramm, M.; Multrus, F. (2001): Studiensituation und studentische Orientierungen. 7. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (BMBF-Studie)

Block, H.-J.; Suska, D.; Reinhardt, P. (2000): Examen – und danach? Ergebnisse einer Befragung der Absolventen und Absolventinnen der Examensjahrgänge 1998 und 1999 der schleswig-holsteinischen Fachhochschulen. Heide/Holstein

Burkhardt, A. (2000): Wirtschaftswissenschaften. In: Burkhardt, A.; Schomburg, H.; Teichler, U. (Hrsg.): Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF PUBLIK)

Förster, P. (2001): Langzeitwirkungen der DDR-Sozialisation – Realität und Spekulation. Empirische Ergebnisse einer wendeüberschreitenden Längsschnittstudie bei jungen Ost-deutschen. In: Hochschule Ost, H.1/2001

Gleiser, S. (1999): Studium und Arbeitsmarkt – Hochschulabsolventen an der Schwelle zu neuen Arbeitsformen. Frankfurt/M.: Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesanstalt für Arbeit (Arbeitsmarkt-Information 1/1999)

Groskurth, P. (Hrsg.) (1979): Arbeit und Persönlichkeit: Berufliche Sozialisation in der arbeitsteiligen Gesellschaft. Reinbek

Grün, G. (1994): Bedingungen und Ergebnisse der Wissenschaftssozialisation im Biologiestudium. In: Das Hochschulwesen, H.3/1994

Holtkamp, R.; Koller, P.; Minks, K.-H. (2000): Hochschulabsolventen auf dem Weg in den Beruf. Eine Untersuchung des Berufsübergangs der Absolventenkohorten 1989, 1993, 1997. Hannover: Hochschul-Informations-System (Hochschulplanung Band 143)

Hummel, Th. (1986): Studienorganisation und Studienverhalten. Eine Analyse der Studienbedingungen in den Wirtschaftswissenschaften. Frankfurt a.M./New York (Campus Forschung 487, Schwerpunktreihe Hochschule und Beruf)

Krempkow, R.; Lenz, K. (2001): Dresdner Absolventenstudien 2000 – Wirtschaftswissenschaften. Abschlußbericht. Dresden: Technische Universität, Inst. f. Soziologie

Lewin, K.; Heublein, U.; Schreiber, J.; Sommer, D. (1999): Studienanfänger 98/99. Hannover: Hochschul-Informationsystem (Kurzinformation A7/99)

Lischka, I. (2001): Starker Anstieg der Studierwilligkeit in Sachsen-Anhalt. www.idw-online.de/public

Lischka, I. (1999): Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (Arbeitsberichte 5'99)

Minks, K.-H.; Bathke, G.-W. (1992): Berufliche Integration und Weiterbildung von jungen Akademikern aus den neuen Ländern. Hannover: Hochschul-Informations-System (HIS Hochschulplanung, 96)

Minks, K.-H.; Bathke, G.-W. (1993): Absolventenreport Bauingenieure. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventen des Studiengangs Bauingenieurwesen des Prüfungsjahres 1988/89. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Bildung – Wissenschaft – Aktuell, 10/93)

Minks, K.-H.; Bathke, G.-W. (1995): Absolventenreport Rechtswissenschaften. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventinnen und Absolventen der Rechtswissenschaft. Bonn: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie

Minks, K.-H.; Filaretow, B. (1995): Absolventenreport Magisterstudiengänge. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventinnen und Absolventen der Magisterstudiengänge. Bonn: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie

Minks, K.-H.; Filaretow, B. (1993): Absolventenreport Maschinenbau. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventen des Studiengangs Maschinenbau des Prüfungsjahrgangs 1988/89. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Bildung – Wissenschaft – Aktuell, 12/93)

Minks, K.-H. (1996): Absolventenreport Ingenieure. Ergebnisse einer Untersuchung zum Berufsübergang von Absolventen ingenieurwissenschaftlicher Diplom-Studiengänge. Bonn: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie

Minks, K.-H. (1992): Absolventenreport Wirtschaftswissenschaften. Ergebnisse einer Untersuchung zum Berufsübergang von Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge des Prüfungsjahrgangs 1988/89. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Bildung – Wissenschaft – Aktuell, 6/92)

Oswald, H. (Hrsg.) (1998): Sozialisation und Entwicklung in den neuen Bundesländern. Ergebnisse empirischer Längsschnittforschung. Weinheim

Sackmann, R.; Weymann, A.; Wingens, M. (2000): Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel. Wiesbaden

Schnitzer, K.; Isserstedt, W.; Middendorff, E. (2001): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland. 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationen-System. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Simeaner, H.; Wuttke, K.; Bargel, T.; Ramm, M. (1998): Studiensituation und Studierende in den 90er Jahren. Datenalmanach, Studierendensurvey 1993 – 1998. Konstanz: Universität (Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung, 35)

Sommermeier, R.; Weihe, H. J. (1996): Berufseintrittsbedingungen wirtschaftswissenschaftlicher Fachhochschul-Absolventinnen und -Absolventen. Auswertung einer telefonischen Befragung der Absolventinnen und Absolventen des Jahrgangs 93/94 des Fachbereichs Wirtschaft an der Fachhochschule Nordostniedersachsen. Lüneburg: Fachhochschule Nordostniedersachsen (Diskussionspapier, Nr. 16)

Teichler, U. (1998): Der Wandel der Beschäftigung und die Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen in Deutschland. In: Takanashi, A.; Teichler, U. (Hrsg.): Berufliche Kompetenzentwicklung im Bildungs- und Beschäftigungssystem in Japan und Deutschland. Baden-Baden (Frankfurter Studien zur Bildungsforschung, 13)

Teichler, U. (2000): Potentiale und Erträge von Absolventenstudien. In: Burkhardt, A.; Schomburg, H.; Teichler, U. (Hrsg.): Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF PUBLIK)

Teichler, U.; Schomburg, H. (1998): Studium, Studienbedingungen und Berufserfolg. In: Brennpunkt Hochschule. Hrsg. v. Teichler, Daniel, Enders. Frankfurt/M.

Teichler, U.; Schomburg, H.; Winkler, H. (1992): Studium und Berufsweg von Hochschulabsolventen. Ergebnisse einer Langzeitstudie. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Bildung – Wissenschaft – Aktuell, 18)

Winkler, G. (2001): Sozialreport 2001. Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern. Berlin

Zapf, W.; Habich, R. (Hrsg.) (1996): Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität. Berlin

Zapf, W. (1994): Die Transformation in der ehemaligen DDR und die soziologische Theorie der Modernisierung. In: Zapf, W.: Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation. Berlin www.arbeitsamt.de./service/schnellinformationen/Arbeitslosenkenntziffern

Anschrift der Verfasserin:

Dr. habil. Irene Lischka

Hof Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Collegienstr. 62

06886 Lutherstadt Wittenberg

E-mail: lischka@hof.uni-halle.de